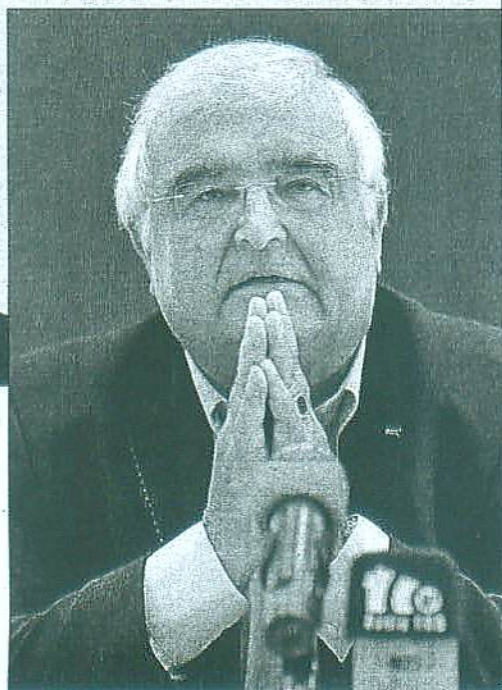


BAWAG PSK

Zwei Schlüsselfiguren im Swap-Prozess zwischen Stadt Linz und Bawag – immerhin Österreichs größtem Zivilprozess – waren Freitag im Wiener Handelsgericht von Richter Andreas Pablik als Zeugen geladen: Bürgermeister Franz Dobusch, der durch die Swap-Affäre und eine Strafanklage gerade seinen Finanzstadtrat verloren hat, und

Bawag-Chef als Swap-Zeuge

Bawag-Chef Byron Haynes. Haynes auf die Frage, ob das Swap-Geschäft mit der Stadt Linz existenzentscheidend oder Tagesgeschäft sei: „Das ist absolut wichtig, wir haben eine Transaktion, die nicht mehr funktioniert, einen Kunden, der nicht zahlt, einen Streitwert, der mittlerweile 450 Millionen Euro übersteigt. Wir haben Restrukturierungsszenarien vorgelegt, es wurde nicht darauf reagiert. Die Stadt Linz hat sich selbst Schaden zugefügt und selbst Kosten geschaffen.“ Nach vier heißen Verhandlungsstunden wurde die Befragung von Dobusch auf 19. August vertagt.



Bald beginnt der Prozess:

Gift aus Flasche: 27-Jährige starb

Es war ein tragisches Unglück, das eine Wienerin (27) das Leben kostete. Sie trank im Auto eines Mannes, den sie in einer Disco getroffen hatte, aus einer Flasche – tödliches Suchtgift. Kommende Woche ist der Prozess.

Am Ostermontag war die Frau in mehreren Lokalen unterwegs. Da bot ihr ein 37-jähriger Mann an, sie ein Stück mit dem Wagen mitzunehmen. Weil Natalie D. Durst hatte, holte sie vom Rücksitz eine Flasche hervor und trank daraus: Liquid Ecstasy. Die Frau starb. Das hätte der Lenker verhindern

müssen, meint der Staatsanwalt. Die Gefährlichkeit muss dem wegen Suchtgiftdelikten Vorbestraften bewusst gewesen sein. Ihm drohen beim Prozess am Donnerstag bis 10 Jahre Haft.



to: dpa

iquid Ecstasy – ein K.-Tropfen genannt.

Pensionistin starb in Pflegeanstalt, Ärztin vor Gericht

Tabletten statt wöchentlich täglich verabreicht: Frau tot

Statt einer raschen Genesung hat Frau R. nach ihrem Wiener Spitalsaufenthalt nur noch kurz zu leben: Sie stirbt an einer Medikamenten-Überdosierung. Im Entlassungsbrief ist statt wöchentlicher Tablettengabe nämlich täglich eingetragen. Die Stationsärztin stand jetzt vor Gericht: Freispruch.

Aber die Stationsärztin ist nicht der Ursprung der Tragödie: Die 58-Jährige unterzeichnete den Entlassungsbrief, den ein Kollege zum Diktieren gegeben hatte: „Es war viel los. Die Schwestern haben die Krankentransporte bestellt, egal, wie weit ich mit den Entlassungsbriefen war. Ich habe sicher zehn unterschrieben“, sagt die Ärztin. Normalerweise kontrolliere sie diese genau, „sonst wäre ich schon öfters hier gesessen“. Doch

als der Wagen für Frau R. wartet, übersieht sie in der Eile, dass eine „Ebetrexat“-Tablette täglich empfohlen wird. Fatal!

VON SILVIA SCHOBER

Aufgrund des Briefs werden Rezepte ausgestellt, Frau R. bekommt im Heim zu häufig die Tabletten. Zuerst ist Frau R. noch „mobil und gut drauf“, erinnert sich die Tochter. Zwei Wochen später ist die Mutter tot.

Das Gericht fragt sich,



Foto: Andi Schiel

Anwalt Eduard Salzborn

„ob hier nicht zu wenige auf der Anklagebank sitzen“ – etwa der Arzt, der den Brief zum Diktat gegeben hatte. Verteidiger Eduard Salzborn sieht auch Mitverantwortung bei der Krankenanstalt. Und warum den Ärzten im Heim oder Apothekern nichts aufgefallen ist.